

Joachim Werner, *Der Fund von Ittenheim. Ein alamannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsaß. Straßburg (Hünenburg-Verlag) 1943. 4<sup>o</sup>. 36 Seiten mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln.*

Mit dieser Veröffentlichung hat Joachim Werner wie schon in so mancher seiner früheren Arbeiten unsere Kenntnis merowingerzeitlicher Kulturzusammenhänge um ein wesentliches Stück erweitert. Die Bedeutung des Fundes beruht nicht allein in seiner trotz der offenbar unvollständigen Bergung noch sehr reichen Ausstattung, sondern mehr noch darin, daß einige Fundstücke innerhalb des üblichen, gleichzeitigen Fundmaterials ganz einmalig dastehen und weitreichende Zusammenhänge eröffnen.

Der Fund wurde 1930 in dem unweit Straßburg gelegenen Dörfchen Ittenheim ohne Beisein eines Sachverständigen bei Bauarbeiten gehoben. Er befand sich in einer Grube von 1,50 × 0,5 m Ausdehnung, welche durch dunkle Einfüllung kenntlich war und auch viele stark vergangene Holzstückchen enthielt. R. Forrer veröffentlichte die Fundstücke als Teile spät-römischen Heeresgutes (eiserne Standarte und Schildzier), die im Zusammenhang mit der Schlacht Julians gegen die Alamannen 357 verborgen worden seien. In streng methodischer Beweisführung zeigt Werner nun, daß diese Deutung sich weder aus dem sachlichen, noch aus dem zeitlichen Zusammenhang der Fundgegenstände aufrechterhalten läßt. Vielmehr ist der Fund erst im 7. Jahrhundert in den Boden gekommen, und es handelt sich bei ihm trotz des Fehlens von Skeletteilen mit ziemlicher Sicherheit um die Ausstattung eines reichen alamannischen Reitergrabes, von der leider ein großer Teil als verloren angesehen werden muß.

Der Fund besteht aus einem Service koptischen Bronzegeschirrs mit eingepunzter Palmettenverzierung (Henkelkanne und Pfanne), einer silbernen Riemenzunge mit linear eingeschnittenem Ornament, einem Ango (Forrers 'Standarte'), sowie dem Kopfgestell und dem Brustschmuck eines Pferdegeschirrs (Forrers 'Schildbeschläge'). Die Bronzegefäße wurden, wie Werner in früheren Arbeiten erwiesen hat, während des 6. und 7. Jahrhunderts in ägyptischen Werkstätten hergestellt und gelangten durch die Vermittlung der Langobarden in das Gebiet nördlich der Alpen, wo sie sich bisher nur in reich ausgestatteten Gräbern des 7. Jahrhunderts fanden. Gleichfalls auf Beziehungen zum langobardischen Italien weist die silberne Riemenzunge hin, deren linear eingeschnittenes Muster als vereinfachte, wohl italische Nachbildung ausgeschnittener byzantinischer Ornamente anzusehen ist. Ihr Vorkommen in den Langobardengräbern ist für ihre Datierung in das späte 6. oder das 7. Jahrhundert wichtig. Dagegen ist der Ango innerhalb des Reihengräberhorizontes wegen seiner gleichbleibenden Form nicht näher zu datieren.

Den interessantesten Teil des Fundes bildet das Pferdegeschirr. Vom Kopfgestell sind vorhanden: Teile der eisernen Trense, sowie je zwei auch aus weiteren Reitergräbern bekannte, runde Riemenkreuzungen aus Eisen vom Ansatz des Stirnbandes an das Kopfstück und langrechteckige Riemenansatzteile mit einem Mittelniet. Letztere hält Werner für Ansatzstücke eines zwischen Stirn- und Nasenriemen auf dem Nasenbein verlaufenden Riemens, wobei jedoch die überstehenden Nietabschlüsse überflüssig erscheinen. Man wird deshalb die Riemenansatzstücke sich besser an der Kreuzungsstelle von Nasenriemen und Backenstück angebracht denken. Die Verzierung der kreuzförmig ausgeschnittenen, runden Riemenkreuzungen durch hinterlegtes, in Preßtechnik verziertes, vergoldetes Silberblech zeigt wiederum Beziehung zum langobardischen Italien und ist so auch für die Datierung des Kopfgestells wichtig.

Die Hauptschwierigkeit bietet die Einordnung der drei z. T. vergoldeten, silbernen Zierscheiben mit herausgetriebenen Darstellungen, die Werner durch Analogien mit Sicherheit als Brustschmuck des Pferdegeschirrs ansprechen kann. Auf der etwas größeren Mittelscheibe ist mit seinen Waffen ein hoher Offizier oder Feldherr dargestellt. Auf den beiderseits der Mittelscheibe angebrachten Scheiben befindet sich je ein Eber, der aus sumpfigem Schilfdickicht auf die Mittelscheibe zuspringt. Zum Feldherrnbild der Mittelscheibe, bei welchem vor allem das Kreuz als Schildzier auffällt, werden nahe verwandte Feldherrn- und Kaiserbilder des 6. Jahrhunderts in Beziehung gesetzt, während zur Deutung der Eberscheiben das Motiv der Eberjagd weit aufgerollt wird. Werner untersucht es zuerst in Mesopotamien, wo es etwa im 7. vorchristlichen Jahrhundert zuerst auftritt, um sich später vor allem auf den Jagdshalen der sassanidischen Kunst großer Beliebtheit zu erfreuen. Diesen 'östlichen' Eberdarstellungen (Jagd im Schilfdickicht, Jäger zu Roß) setzt Werner die römische Umbildung des Motivs gegenüber (Jäger zu Fuß im Laubwald, jedoch mit vielen Vermischungen mit der ersten Darstellungsart) und schließt die Ittenheimer Eberscheiben an letztere, vor allem an ein angeblich aus Italien stammendes, gleichfalls zum Pferdegeschirr gehöriges Silberscheibenpaar, im Ber-

liner Antiquarium, an. Es hat jedoch den Anschein, als ob die Genealogie der Ittenheimer Scheiben nicht ganz so eindeutig sei. Neben der von Werner angedeuteten auffälligen allgemeinen Verwandtschaft mit sassanidischen Jagdschalen stellen einige Einzelheiten die Ittenheimer Scheiben näher zu diesen als zu den italischen. Bei den Eberköpfen der sassanidischen Jagdschalen hören die Rückenborsten in Ohrenhöhe auf (vgl. auch *Taq i Bostan*). Der Kopf selbst ist meist so dargestellt, daß in einer Vermischung von Perspektive und Aufsicht das rückseitige Ohr und der entsprechende Hauer dem Beschauer sichtbar sind<sup>1</sup>, während die römischen Darstellungen den Eberkopf im reinen Profil geben mit Rückenborsten, welche sich noch über die Stirn hinziehen. Die Ittenheimer Scheiben gehören klar zu der ersten Art, wozu auch das Fehlen des auf italischen Darstellungen vorkommenden Laubbaumes und die springende Bewegung des Ebers gut passen. Als italische Umbildungen solcher Eberdarstellungen sind erst die Berliner Scheiben mit ihrer naturalistischeren Darstellungsart aufzufassen. Auch die Grätenumrahmung zwingt nicht zur Annahme einer italischen Herstellung der Phalerae. Im Ostreich erscheint sie z. B. auf einem Tonmissorium aus Ephesus, das nach H. Fuhrmann<sup>2</sup> zur Zeit der Tetrarchie des Diokletian und seiner Mitregenten in der Provinz Asia hergestellt wurde. In weiter aufgelöster Form findet sich die Grätenumrahmung auch an einer nachsassinidischen Silberschüssel unbekannter Herkunft<sup>3</sup>. Im Gegensatz hierzu sind die entsprechenden, von Werner herangezogenen italischen Rahmungen alle als Lorbeerblattkränze stilisiert. Neben dem deutlichen Nachklingen der 'östlichen' Einzelheiten ist aber an den Ittenheimer Phalerae der Einfluß des naturalistischer arbeitenden westlichen Kunstgewerbes deutlich spürbar, wie etwa der Vergleich mit den von K. Erdmann zusammengestellten sassanidischen Jagdschalen zeigt. In diesem Mischstil ist wohl auch die geringere Qualität der Ittenheimer Beschläge gegenüber jenen Arbeiten begründet. Nach dem Gesagten möchte ich den Entstehungsort der Ittenheimer Phalerae nicht in Italien suchen, wie es Werner tut, sondern eher an weiter im Osten beheimatete Werkstätten denken. Wie hier im Kunstgewerbe Östliches und Westliches zusammentraf, zeigt z. B. auch die von Werner veröffentlichte Scheibenfibel von Capua<sup>4</sup>. Am Schluß der Arbeit geht Werner noch auf den bedeutungsmäßigen Wandel der Eberjagddarstellungen ein, welche ein Symbol des Kampfes des Göttlichen gegen dunkle tierische Mächte sind. Dieses Symbol nahm sich auch das frühe Christentum an und das ist wohl der tiefere Zusammenhang, in den der Brustschmuck unseres Pferdegeschirres mit dem durch das Schildbeschlag des Kreuzes als Christen gekennzeichneten Feldherrn auf der Mittelscheibe gehört. Eine ausgezeichnete Parallele hierzu bildet der von S. Fuchs wieder zusammengestellte Beschlag eines Schildes<sup>5</sup>, auf dem zwei Löwen auf einen mit Schild und Schwert bewaffneten Mann zuschreiten, der durch seinen von einem Vogel gekrönten Kreuzstab auch als Christ gekennzeichnet ist. Bedeutungsvoll sind Werners Hinweise auf die wohl durch den Symbolgehalt veranlaßte Übernahme des Untiere besiegenden Reiters in den Formschatz der germanischen Kunst des 7. Jahrhunderts.

So stellt der Ittenheimer Fund die Grabbeigaben eines bedeutenden alamannischen Fürsten dar, deren eingehende Untersuchung durch J. Werner unsere Kenntnis von den regen Beziehungen zwischen den Germanen nördlich der Alpen und dem hauptsächlich von den Langobarden vermittelten mittelmeerischen Kulturkreis bedeutend bereichert hat. Weiterhin aber ist Werners Arbeit ein klarer Hinweis darauf, mit welcher weitreichenden kulturellen Beziehungen und Verflechtungen wir in jeder Zeit zu rechnen haben.

Bonn.

K. Böhner.

<sup>1</sup> K. Erdmann, Die sassanidischen Jagdschalen. *Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen* 57, 1936, Abb. 3, 12, 16, 17. Vgl. auch F. Sarre, *Die Kunst des alten Persien* (1922) Taf. 111.

<sup>2</sup> H. Fuhrmann, *Rom. Mitt.* 55, 1940 Taf. 10.

<sup>3</sup> F. Sarre a. a. O. Taf. 109.

<sup>4</sup> J. Werner, Die byzantinische Scheibenfibel von Capua und ihre germanischen Verwandten. *Acta arch.* 7, 1936, 57 f.

<sup>5</sup> S. Fuchs, *Rom. Mitt.* 55, 1940, 109 Abb. 7.